



Lena Verkade

## Die Gedanken sind frei

Vom Anders-Möglichen

### Das Konjunktivische

Wenn der Mensch nicht mehr ›spinnen‹ kann, wird er krank, und wenn er es nur noch tut, ist er bereits ›gestört‹. Im Tag- oder Wachtraum entspinnt sich eine Welt des Konjunktivischen. Die Frage, »wie wäre es, wenn...«, begleitet wie eine Gegenprobe unser entschiedenes Handeln, das unter Regeln steht, die gewährleisten sollen, daß wir unseren Alltag bewältigen können. Daß das möglich ist, hat mit dem Doppelleben des Seelischen zu tun, das auch dem Phänomen der Ambivalenz zugrundeliegt. Das »nicht festgestellte Tier« (NIETZSCHE) könnte immer auch anders. Der Persiflage eines Luthersatzes ›Hier stehe ich, ich kann auch anders‹ liegt das Prinzip des Tagtraums zugrunde.

Vor einer Weile hörte ich in der Straßenbahn, wie jemand erzählt, daß ihm die Gedanken davongelaufen sind: »... plötzlich erwische ich mich, wie ich abdrifte. Ich sitze an dem großen Tisch im Garten und bin dabei, dieses ärgerliche Referat fertigzustellen. Nach geraumer Zeit gibt die Wolke die Sonne wieder frei. Es wird ganz hell und warm. Ich lehne meinen Kopf zurück und schließe die Augen. Zunächst bleibe ich noch bei dem Text und sinne über treffendere Formulierungen und klareren Zusammenhang nach, bis sich unversehens die Frage breit macht, ob ich es nicht doch noch schaffen könnte, mir morgen früh schnell irgendwo die Haare färben zu lassen. Mir gefällt das, besonders im Sommer, wenn mein Gesicht braun gebrannt ist. ›Ihm‹ gefällt das nicht so gut. Aber, wer weiß, vielleicht findet ›er‹ es doch ganz nett, wenn ich, von dem vertrauten Muster abweichend, ein wenig fremd aussehe. Bin kein Naturkind mehr, bin ein Kunstmensch geworden. Ob ›er‹ sich dann wieder ein Naturkind suchen wird, damit das Muster

stimmt? Dann könnte ich mich ganz den unsterblichen Werken widmen. Ob ich dann gelähmt wäre in meinem Tun, oder ob ich gerade dann, abgekoppelt, ausgeliefert an die Welt, Werke schaffen könnte einer ganz anderen Art? Schon bin ich an weltweit interessanten Ausstellungen beteiligt. Mein Name steht in allen Zeitungen. Längst vergessene Freunde kommen auf mich zu, allen voran Martin, der Maler, und bestaunen, was aus mir geworden ist... Es zieht die nächste Wolke über die Sonne. Begleitet von einem ironischen Windhauch, verschleiert sie den kleinen Höhenflug. Und ich wende mich wieder dem gescheit werden sollenden Text zu. Muß man sich eigentlich wegen solcher Anwandlungen schämen? Wie gehst du damit um? Ist doch gar nichts passiert; ...kein Mensch kann sie wissen... Im Nu war ich beim nächsten Satz, der vor mir auf dem großen Tisch liegt. Mit entschiedener Gebärde forme ich ihn so um, daß ich einen ganzen Absatz dafür streichen kann; blöde Wiederholungen, zische ich noch vor mich hin und bin wieder ganz bei der Sache; ja, die Sache ist wieder da und mit ihr auch mein sogenanntes Ich.«

Flüchtig »...wie nächtliche Schatten...« löst sich etwas aus dem aktuell Gelebten, hebt ab, nimmt subliminal die Gestalt eines kleinen Spektakels an, wendet sich und tritt wieder in den Hintergrund. Das Sonnenbaden ist eine Brutstätte für solche virtuellen Inszenierungen. Meine Großmutter behauptete immer, sie würde keinen Mittagsschlaf brauchen; statt dessen machte sie es sich in einem gemütlichen Sessel bequem und »druselte« nur ein bißchen. Ich habe nie gefragt, was das ist, aber heute bin ich sicher, daß das ihr Ausdruck für Tagträumen war. Als versierte Tagträumerin hat sich diese sanfte Seele, ›nur ein viertel Stündchen‹, ein Leben ausgemalt, das in der Ehe mit dem Drauf-

gänger nicht zu gestalten war. Als es noch verpönt war, sich scheiden zu lassen, war das für Frauen eine Möglichkeit, den status quo zu ertragen. Der Tagtraum hat durchaus auch eine die Verhältnisse konsolidierende Funktion.

### Das Ungenügen des Gegebenen

Genau genommen, kann man eigentlich von ›dem‹ Tagtraum nicht sprechen. Es gibt ganz verschiedene Arten. Allen jedoch liegt ein prinzipielles Ungenügen des Gegebenen zugrunde, das Sehnsucht schürt, und den Wachträumer in die Ferne zieht, als gelte es, ›die blaue Blume‹ der Romantiker zu finden.

Unter dem Titel »Aufforderung zur Reise« schreibt BAUDELAIRE: »Es gibt ein herrliches Land, ein Schlaraffenland sagt man, das mit einer alten Freundin zu besuchen ich träume. ... Ein wahres Schlaraffenland, wo alles schön, reich, ruhig und ehrlich ist; wo es dem Luxus gefällt, sich in der Ordnung zu spiegeln, wo das Leben fett und süß einzuatmen ist; aus dem die Unordnung, der Taumel und das Unvorhergesehene verbannt sind, wo das Glück dem Schweigen vermählt ist; wo die Küche selbst voller Poesie ist, fett und erregend zugleich, wo alles Dir, lieber Engel, gleicht.« Zwei Seiten später ruft der Poet der Sehnsucht und Psychologe der künstlichen Paradiese aus: »Träume! Immer Träume! Und je ehrgeiziger und empfindsamer die Seele ist, desto weiter entfernen die Träume sich vom Möglichen. Jeder Mensch trägt seine natürliche Dosis Opium in sich, die dauernd abgesondert und erneuert wird; und wieviel Stunden zählen wir von der Geburt bis zum Tode, die voll sind von wirklicher Freude, von gelungener und entschlossener Tat. Werden wir jemals in diesem Gebilde leben, werden wir jemals in dieses Gebilde reisen, das mein Geist gezeichnet hat ... ?« (192f)

## Das Ferne

Eine besondere Ausformung hat die Sehnsucht nach dem Anderen in der europäischen Begeisterung für exotische Welten zu Ende des 19. Jahrhunderts erhalten. Man tagträumte nach der Maxime ›nicht hier, sondern dort‹. Alles wäre gewendet, wenn man dort wäre. Tagtraum und Kulturkritik gingen ein Bündnis ein. Julien VIAUD schrieb unter dem Pseudonym Pierre LOTI seine Tagträume der Erneuerung des Westens durch die ›Bilderwelt‹ des nahen oder fernen Ostens zu umfänglichen Romanen aus. PUCCINIS »Madame Butterfly«, der durchgemusterte Tagtraum auf der Opernbühne, geht auf LOTIS Roman »Madame Chrysantheme« zurück.

Für Karl MAY hatte sich im Laufe seines Lebens die Grenze zwischen Tagtraum und aktueller Lebenswelt ganz und gar aufgehoben. Bei Zwickau geboren, behauptete er, aus dem tiefsten Ardistan zu stammen. Seine Tagträume dynamisieren sich, als er durch Gefängnismauern vom Alltag abgegrenzt wird. Betrug, Lügen, Diebstahl hatten ihn dorthin gebracht, weniger soziale Formen der Grenzüberschreitung. Für Karl MAY traten seine romanhaft ausgestalteten Tagträume an die Stelle der palpablen Wirklichkeit. So hermetisch hat er sich in seinen Tagträumen bewegt.

## Das Unausweichliche

Das Tagträumen kann aber auch, wie das Kinderspiel, ein Weg sein, die Wirklichkeit, in der man lebt, auf einem Umweg akzeptabel zu machen. Unausweichliches wie der Faltenwurf der Haut als Zeichen des Älterwerdens, wird wieder und wieder durch Animation des Balges, der als alter ego fungiert, in Szene gesetzt, durchgespielt und so abgewandelt, daß es erträglich wird und ange-

eignet werden kann. Animal-Companion- und Zwillingphantasien sowie der sogenannte Familienroman können durch Stärkung der eigenen seelischen Ausrüstung ebenfalls ein Umweg zur Anpassung sein. Ähnliches gilt für immer wiederholte fixe Tagträume, wie sie häufig den Prozeß der Selbstbefriedigung wie des Beischlafs begleiten.

## Selbstbehandlung des Übergangs

Während Nachträume seelischen Zusammenhang so weitgehend lockern, daß man sie nur mit künstlichen Prozeduren (wieder?) auf die Tages-Reihe bringen kann, entwickelt sich das Erleben in Tag- oder Wacht Traum mit gewisser Konsequenz in Richtung von etwas jeweils Erwünschtem. Dabei kann jedes Thema aufgenommen werden: Schönheit, Stärke, Unschlagbarkeit, Liebe, Sex, Erlösung, Opfer, Werkätigkeit, Ruhm, Macht, Ehre, Klugheit, das Reine, das Ursprüngliche, das Verbotene, das Gesunde und so weiter und so fort. Von den Themen her kommen wir kaum an die psychologische Bedeutung heran; eher schon von der Methode her, in der die Themen behandelt werden.

Es ist nicht der Träumer, der den Tagtraum ›macht‹. Ohne daß er etwas tun müßte oder könnte, gerät er in einen Zustand, der unmöglich Scheinendes ›wahr‹ sein läßt. Das geschieht wie von selbst. Der Schlager weiß davon ein Liedchen zu singen: »Ich weiß, es wird einmal ein Wunder gescheh'n und dann werden tausend Märchen wahr...« Kaum zählbar dürften Gedichte und Liedertexte sein, die Traum, Träume, Träumen ins Zentrum stellen. Gemeint ist der Tagtraum, in dem das Seelische derartige Leichtigkeit gewinnt, daß es auf eine ›schöne‹ Gestalt zuschweben kann.

Produzent des Tagtraums ist die unabwählbare Verwandlung unseres Verhaltens und Erlebens mit ihren Versprechungen und Bela-

stungen. Was wir anstreben und realisierend gestalten, ›ist‹ stets ein Gebilde im Übergang, ein geschichtliches ›Etwas‹, das nicht das Total der Möglichkeiten umschließt. Die Wendung, man könne nicht ›Alles‹ haben beziehungsweise sein, ist auf diesen Sachverhalt gemünzt. Totalität ist erfahrbar für einen zeitenthobenen Augenblick, der nicht verweilen kann.

Einerseits erleben wir das als Chance. Wir können Schritte tun, uns entwickeln, fortschreiten, neu und anders werden. Dabei formt sich, gewollt oder nicht, ein Bild-Ganzes, in dem das nacheinander Gelebte seine Platzanweisung erhält. An den Bild-Grenzen jedoch kristallisiert sich das Ausgeschlossene, Nicht-Realisierte, Anders-Mögliche, das je nach lebensgeschichtlichem Standort mehr oder weniger heftige Unruhe aufkommen läßt.

Angesichts des Wissens um die begrenzte Lebenszeit drängt es ins Spiel; es will umgesetzt werden. So entfaltet sich, was wir zustandebringen, in einer Art Doppelspiel oder in der Spannung zwischen faktischer Realisierung und anders gerichteten, darüber hinaus drängenden Möglichkeiten.

Der Tagtraum wird auf diesem Hintergrund psychologisch verständlich als diejenige Verfassung, in der das Unmögliche möglich wird, nicht als Handlung, aber als erlebte »Metamorphose von Bedeutungen« (SALBER 1965). Autor des Tagtraums ist die Selbstbehandlung seelischen Übergangs.

## Drei typische Formen

Drei typische Formen, die der Tagtraum annimmt, um dem Menschen wenigstens zeitweilig den Druck der »ungeschlossenen Geschlossenheit« (vgl. SALBER 1989) seiner seelischen Produktionen zu nehmen, sollen abschließend skizziert werden.

## (1) Entgrenzung

Es gibt einen Typus von Tagträumen, der das Doppelspiel des Seelischen aufzuheben sucht durch Meditation. Die Meditation faßt das Problem an der Wurzel und setzt auf Totalisierung. Von jeder Realisierung abrückend, erkennt sie der Selbstbewegung des Seelischen den ersten Rang zu. Tagträume dieses Typs sind sozusagen mit sich selbst zufrieden. Sie drängen nicht auf Revolution der Verhältnisse in der anfaßbaren Realität. Sie suchen vielmehr einen Ausnahmezustand in der Versenkung. Metamorphose ›pur‹, Entgrenzung als Prinzip, Selbstbewegung ohne Auseinandersetzung.

Gaston BACHELARD beschreibt, wie sich diese seelische Verfassung angesichts des Feuers einstellt, und beschreibt die für diesen Tagtraum charakteristische Figur. »Die Träumerei arbeitet sternförmig. Sie kommt immer wieder auf ihren Mittelpunkt zurück, um neue Strahlen auszusenden« (BACHELARD 1985, 22). Mit seiner Neigung zu ununterbrochener Bewegung verzichtet der meditative Tagtraum darauf, aus einem bestimmten Komplex eine dramatische oder idyllische Geschichte zu formen. Aufkommende Bedeutungen können zurückgelassen werden, wenn es gelingt, sie gleich viel oder wenig gelten zu lassen wie jede andere. Jede aufkommende Regung angesichts der sich einstellenden Bilder wird als gleich-gültig qualifiziert. Da sich der Tagträumer nicht verwickeln läßt in eine bestimmte themenzentrierte Dramatisierung, wird er frei von der Spannung, die sonst zwischen seinen geschichtlich gebundenen und geschichtenhaft entstehenden Werken aufkommt. Das ist anders als im Nachtraum, denn der verwickelt den Träumer durch die Belebung von Komplexanreizen, deren Ausformung in Geschichten allerdings fragmentiert wird.

Wenn wir Musik hören, eine vertraute Symphonie etwa, können wir uns unverse-



hens in einem Tagtraum wiederfinden. Wir stellen fest, daß wir schon längere Zeit nicht mehr zugehört haben. Dann kehren wir zurück, nehmen uns vor, ganz aufmerksam nah am Verlauf zu bleiben, damit er unsere seelische Bewegung tragen kann. Das glückt (wie bei der Meditation) aber nur, wenn wir uns

von den kleinen kompensatorischen Seelenspektakeln lösen.

### (2) Flotter Wechsel

Ein zweiter Typus von Tagträumen bemüht sich um eine Lösung für das Unbehagen am

Doppelspiel von Partiellem und Total durch Wechsel beziehungsweise durch flotte Sukzession von Beschränktheit und Belebung des Anders-Möglichen. Schnelles Umsteigen ist die Devise. Es geht um ein Antesten von Alternativen ohne Konsequenz. Was sich beim ›Flug‹ durch die mehr als zwanzig Fernseh-Möglichkeiten abspielt, läßt sich in diesem Sinne vielleicht als Tagtraum begreifen. Auf der Suche nach der Ausgestaltungshilfe für einen Tagtraum durch das TV-Programm produzieren wir möglicherweise beim Zappen einen eigenen, gut getarnten Tagtraum; kein Mensch kann ihn wissen..., auch der Tagträumer nicht. In der Flucht der Bilder kommt unter dem Mäntelchen der Entrüstung über das schlechte ›Programm‹ ein Erlebens-Gebilde zustande, das die Spannung ›Etwas versus Anderes‹ durch Vergleichzeitigung nahezu aufhebt. Insgesamt gilt für den Tagtraum, daß er einen besonderen Umgang mit der Zeit pflegt und mit dem Nacheinander, ähnlich wie die Langeweile.

Chatten im Internet, eine andere Form zeitgenössischen Tagträumens, ist ebenfalls bestimmt durch das Antesten ohne Konsequenz und flottes Umsteigen. Manche kommen von der Arbeit nach Hause, machen die Kiste an und geben ein: ›Hi, ich bin wieder da‹ und chatten bis vier Uhr früh. Man kann sich darstellen, wie man will, mal jung, mal alt; man kann erzählen, was man will, und alles kann wechseln und bleibt vollkommen unverbindlich. Man kann mit drei Männern gleichzeitig flirten... Das hört sich an wie ein kleines Stückchen reiner Möglichkeit. Selten mal kommt es zu einer Begegnung im sogenannten wirklichen Leben. Am nächsten Tag geht man wieder zur Arbeit.

Oftmals wissen wir kaum von dem Tagtraum-Gespinnst, das sich da verfertigt. Manchmal mag uns das Gefühl beschleichen, wir sollten diese flüchtigen Konfigurationen

des Anders-Möglichen verschrecken, bevor sie handlungsanweisend werden könnten. Jedenfalls wäre es ein Mißverständnis, würde man den Tagtraum, wie in der Psychoanalyse geschehen, zum Naturschutzpark der Phantasie erklären. Gewiß kann ihm auch einmal die Funktion kompensatorischer Tröstung zukommen, aber Tagträume haben es durchaus in sich. Sie lassen sich ausarbeiten und durchformen, bis aus ihnen eine Utopie oder eine Erzählung oder ein Roman geworden ist. Dann figurieren sie, verwandelt, als Ding mit eigener Wirkung unter den anderen Dingen, und können ihre Leser zu »gemeinsamen Tagträumen« (Hanns SACHS, 1924) einladen. In jedem Fall sind Tagträume zukunftsgerichtet, selbst wenn sie sich längst vergangener Erlebnisse bedienen.

### (3) Handlungsanweisung

Ein dritter Typus von Tagträumen behandelt die Doppelheit seelischer Verhältnisse durch den Entwurf einer Vision vom ›besseren‹ Zustand. Dieser Tagtraum folgt dem Konzept, es liege an der Mängelhaftigkeit der Gegebenheiten, wenn wir uns unbehaglich fühlen. Sind wir nicht frei, so sind es doch unsere Gedanken, die eine Lebensform ausmalen können, in der auch wir frei wären. Utopien sind Richtungsangaben für eine Revolution der unleidlichen Lebensformen des Alltags mit dem Versprechen, einen größeren Verwandlungsspielraum zu öffnen; ein für allemal. Das Dilemma zwischen Begrenzungserfahrung und Anders-Möglichem soll aufgehoben werden durch die Veränderung der Verhältnisse des Alltags. Im Tagtraum nehmen wir das vorweg.

Ernst BLOCH sieht im Tagtraum eine Spielart des Noch-Nicht-Bewußten, das er dem Nicht-Mehr-Bewußten oder Verdrängten als eigene Wirksamkeit gegenüberstellt. Visio-

nen, Entwürfe, Phantasmagorien und ganz besonders Utopien von einer ganz anderen, besseren Welt, sind ihre augenfälligen Ausdrucksformen. All dieses bildet sich auf dem soliden Fundament alltäglicher Selbstverständlichkeiten. Durch Verdruß, Mangel-Leiden, Ohnmacht bildet sich ein »Novum«, das sich dem Immer-schon-Gleichen wie ein Versprechen gegenüberstellt und zum Fanal des »I have a dream!« werden kann.

Nicht die ewige Wiederkehr infantiler Wünsche sieht der Philosoph Ernst BLOCH im Tagtraum am Werk, sondern ein »antizipierendes Bewußtsein«, das mit dem Ungewordenen als Möglichem und künftig Realem befaßt ist.

Westliches Denken ist ganz darauf eingespielt, Sachverhalte, auch die seelischen, nach dem Ursache-Wirkung-Schema herzuleiten von einem Früheren. Bloch sieht das anders. Das Noch-Nicht-Gewordene hat sein eigenes Motiv, seine eigene Dynamik. Wenn man sich erinnert, daß es der Tod ist, von dem die stärkste Wirkung auf unsere Lebens-Gestaltung ausgeht, kann man BLOCHS Denkweise besser verstehen.

In wieder anderer Weise leitet morphologisch-psychologisches Denken die Phänomene her. Nicht aus einem Früheren, Ersten oder Infantilen, sondern aus der Überfülle gleichberechtigter Verwandlungsrichtungen, die sich für eine Weile in Übergangsverfassungen organisieren. In diesem Kontext spielt der Tagtraum als »virtuelles Übergangsobjekt« die Rolle eines Vermittlers.

#### Literatur

- BACHELARD, G. (1985): Psychoanalyse des Feuers. München  
BAUDELAIRE, Ch. (o.J.): Ausgewählte Werke. München  
BLOCH, E. (1973): Das Prinzip Hoffnung. Frankfurt/M  
BURLINGHAM, D. (1980): Labyrinth Kindheit. München  
Württembergischer Kunstverein (1987): Exotische Welten. Europäische Phantasien. Stuttgart  
NIETZSCHE F. (1878): Menschliches, Allzumenschliches. Leipzig 1930  
SACHS, H. (1924): Gemeinsame Tagträume. Leipzig/Wien/Zürich  
SALBER, W. (1965): Morphologie des seelischen Geschehens. Ratingen  
– (1988): Kleine Werbung für das Paradox. Köln

O ein Gott ist der Mensch, wenn er träumt,  
ein Bettler, wenn er nachdenkt.

Friedrich HÖLDERLIN